**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 49

Rubrik: Politische Rundschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Politisches Erdbeben in Rumänien.

-an-Ein wilder Racheaft der "Eisernen Garde" hat die Grundfesten des neuen Legionärstaates er= beben laffen. Im Jilava-Gefängnis wurden zuerst 64 Anhänger der frühern Regierung, alles Leute, die irgendwie an der Vernichtung der frühern Gardeorganisation oder direkt an der Ermordung Codreanus beteiligt waren, erschoffen. Dann erfolgten weitere private Mordtaten, denen der berühmte Rechtsgelehrte Professor Jorga und sein Kollege Madgearu zum Opfer fielen. Entführung, Auffindung der Leichen mit sechs oder fieben Schufwunden ... die Rache hat auf echt balkanische Weise gewütet. Jorga hat den Prozeß gegen Codreanu geführt, das genügte. Madgearu führte in der Bauernpartei eine große Rolle und war einer der Befürworter scharfer Magnahmen gegen die Fascisten ... heute hat er gebüßt. Ob die über Ungarn zu uns gelangten Nachrichten, wonach über tausend Bersonen in Pogromen totgeschlagen wurden, stimmen, läßt sich nicht kontrol= lieren. Auch weiß man nicht, was alles unter der Maste fascisti= scher Rache an privaten Raub= und Mordgelüsten Luft suchte. Nicht nachprüfbar sind ferner die Zusammenstöße zwischen der Armee und Legionären in verschiedenen Städten, wo die Legion angeblich die Macht ergriffen hatte.

Aber eines geht aus dem Wirrwarr der Meldung hervor: General Antonescu und Horia Sima, welche sich an die Spige des Legionärstaates gestellt haben, fämpfen einen Entscheidungskampf gegen die radikalern Elemente in ihren eigenen Reihen. Gegen Elemente, denen das Tempo der Umwälzung nicht schnell genug gegangen und die nicht darauf war= ten können, daß sie selbst ans Ruder ... und an die Krippe fommen. Was sie wünschen, ift außer einer radikalen Rache= justiz gegen alle politischen und persönlichen Feinde ein ökonomischer Umsturz großen Stils, und Antonescu stellt sich als Schuhschild vor die heutigen Besiger. Sein Kurs münscht ihren Einbau ins neue System, nicht ihre Ausrottung. Es sind die "Reformer", die sich heute von den "echten revolutionären Reformern" beschimpfen laffen müffen. Ihr "Lugus", ihre "Machtgier", ihr "Berrat" besteht in nichts anderm als dem, was alle Führer einer Revolution tun, um diese Revolution vor dem Abrollen ins Chaos zu retten: Sie bremsen.

Der Mordwelle ging schon eine Auseinandersetzung mit den "alten Legionären" voraus. Die Familie Cobreanu wurde fanft auf die Seite-geftellt, so unter andern der Bater des ermordeten Führers, dem die Bietät der Anhänger allerlei nachsah und der Schonung erfuhr. Db die zuerft Gemagregel= ten, vielleicht die Familie Codreanu selbst, unter den Urhebern all der Morde und wilden Pogrome zu suchen sei, darüber mel= det die Presse zunächst nichts.

Was nun werden wird, ist ziemlich klar: Untonescu ftügtfich auf die Armee und die Deutschen. Aber ein Teil der Legionare wirft ihm vor, ein Bertzeug der Deutschen zu sein. Gegen solche Borwürfe kann sich ein rumänischer Staatsführer Rumäniens schwer schützen. Die Abhängig= keit von der Achse ist allzusichtbar, und es ist noch die Frage, ob nicht der Beitritt des Landes zum Dreimächtepakt der Empörungswelle besondere Nahrung gegeben. Unschwer erkennt man in den Vorwürfen der Abhängigkeit eine Unterströmung, die fich gegen Deutsche und Italiener richtet. Rein Wunder, daß beute die Berftärfung der deutschen "Lehrdivisionen" gemeldet

wird und daß sogar die Rede von einer Reise des deut= ichen Oberbefehlshabers General von Reitel nach Bufarest mar, abgesehen von der Teilnahme hoher deutscher Persönlichkeiten an der feierlichen Beisetzung des rehabilitierten Codreanu.

Mit Hilfe der Deutschen kann Antonescu zweifellos die Urmee bei der Stange behalten. Es gibt aber eine weitere Strömung innerhalb der breiten Boltsmaffen und der fiebern= den Legion: Der Revanchegedanke, und nichts wäre natürlicher, als das übergreifen diefer gefährlichen Idee in die Reihen der hohen und niedern Offiziere. Untonescu hat dieser Strömung in einer Rede Ausdruck gegeben und sich mit ihr gewiffermaßen folidarifiert. Er fprach im restlichen Siebenbür= gen, in der Krönungsstadt Alba Julia, und was er fagte, reimt sich bedenklich schlecht mit dem Willen, den beutigen Zustand, also die Teilung des Landes, anzuerkennen und nach dem Schiedsspruch der Achse zu leben. "Wir waren die ersten im Lande und werden die letten darin sein ... wir find vom Unglück überrascht worden und haben nicht gefämpft." Das rumänische Bolt, die Legion, die Armee vernehmen also, daß der Staatschef der gleichen Ansicht fei wie alle, daß auch er hoffe, es sei nicht aller Tage Abend, und daß der Tag erwartet werde, da man zur Wiederherstellung der frühern Grenze schreite. Er spricht das nicht aus, aber das rumänische Bolt versteht ihn. Und damit festigt er seine Position zunächst einmal moralisch.

Das Beifpiel der Griechen, die fich gur Wehr gesett und erhebliche Anfangserfolge errungen haben, gibt sehr wahrscheinlich den Rumänen zu denken, und wenn die Meldungen auch nicht mehr von gelungenen Vorstößen sprechen, wenn die rasche Eroberung von Argyrofastro und Premeti auf sich warten läßt ... die Rumänen glauben an einem Beispiel zu sehen, was zu tun gewesen wäre, damals im Herbst, als die Ruffen in Bekarabien einbrachen. Einer wild erregten Phantasie muß es heute möglich scheinen, was damals unmög= lich erschien: Hätte man nicht die Russen aufhalten können? Und hätte nicht die Achse den Ungarn untersagt, einem heldenhaft um die befarabische Erde fämpfenden Rumänien in den Rücken zu fallen? Und follte die Achse, wenn sie heute den Willen des geschlagenen Volkes spürt, nicht wenigstens Ungarn veranlassen, einen Teil der Beute wieder herauszugeben? War nicht Antonescu in Berlin?

Die Rumänen sind in einer seltsamen Lage. Sie haben auf die Achse gesett, und der Achse ist Ungarn so lieb wie Rumänien. Und es ist ebenfalls die Achse, die alles vermeidet, was die Russen argwöhnisch stimmen könnte. Unter welchen Voraus= setzungen eine Umstellung der Schalter in Berlin und Rom erfolgen sollte, läßt sich schlechterdings nicht ausdenken. Die Siche= rung der Petrolgebiete gegen ruffische überraschungen ift gelun= gen ... das Wichtigste, was Berlin wünschte, ist also verwirk= licht, und nichts wird geschehen, was diese Errungenschaften ftören könnte. Antonescu wird seiner scharfen Rede zum Trope von Rom und Berlin kaum Konzessionen erhandeln. Man wird ihn praftisch anhalten, den Wiener Schiedsspruch als Bafis der rumänischen Existenz anzuerkennen. Die dunkel gegebenen Bersprechen bleiben also unerfüllt, und wenn er eine Militär = dikt at ur ausruft, um der Unterströmung in der Legion Herr zu werden, verwirklicht auch diese neue Form der Diktatur nichts von dem, was in den Herzen als Forderung brennt. Zerrei-Bende Widersprüche werden unter der Oberfläche mühsam hergestellter Ordnung weiter wüten, bis eines Tages die Katastrophe neue Kanäle findet.

Die Ruffen haben offenbar in den Unruhetagen eine unterirdische Rolle gespielt. Es ift gefragt morden, ob nicht fremde Mächte ihre Hand im Spiel hatten, als die ertremen Legionäre losschlugen. "Fremde Mächte" ... nur die Engländer und die Ruffen fonnen in Frage tommen. Sollten die Engländer derlei Dinge können? Die Legionare find jeder "westlichen Orientierung" fremd. Sie haben antidemo= fratische Affekte ... daran wird wohl am wenigsten zu zweifeln sein. Ob der "Intelligence Service" mit Hilfe von Sendlingen die unruhigen Elemente aufzuputschen und einen Rachefrieg zunächst gegen Ungarn zu entfesseln suchte? Der Status des "beruhigten Donaulandes" unter Achsenführung, der endgültige Friedenszustand auf der Basis des Wiener Schiedsspruches würde dadurch gefährlich gestört, und ein wichtiges deutsches Versorgungsgebiet ginge in Rauch auf. Klar, daß der Verdacht ausgesprochen wurde, es könnten die Engländer sein, die "vulfanisch" zu wirken versuchten.

Aber die Ruffen? Man weiß heute, daß der Besuch eines michtigen Moskauer Funktionars bei König Boris eine der Hauptursachen jener Absage an Berlin und den Dreimächtepakt gewesen. Bulgarien hat seine Dele= gierten nicht nach Deutschland gesandt, weil die Ruffen das Land als Schupposition der Dardanellen und der türtischen Ber= teidigungslinie in Thrazien neutral zu erhalten wünschen. Ift es ein absoluter Zufall, daß dieser auf Bulgarien ausgeübte freundschaftliche Druck und die ausbrechenden Schwierigkeiten in Rumänien zeitlich so nabe beifammen liegen? In Rumänien hörte man einen Schwarzsender mit verwirrenden Nachrichten, und die Regierung Antonescu ließ das ganze Land vor diesem Sender warnen. Es bieg auch, er funte von Begarabien ber. Also wären es die "rumänischen Kommunisten", die dem ver= zweifelten Lande vom Sowjetboden aus neue Direftiven gaben? Allrumaniche Sowjetrepublit? Wiedergewinnung des gesamten Baterlandes unter der Agide Mostaus? Man weiß, daß sie diese Parole ausgeben; was der Sender funkte, ist nicht bekannt geworden.

Eins aber ist außer den Ereignissen in Rumänien und Bulgarien bekannt: Die Türken sind überzeugt, daß man fie vorläufig in Ruhe laffe, und es macht durchaus den Anschein, als ob die Uchse die Eroberung des widerstrebenden bulgarischen und türkischen Bodens zunächst wieder mit Silfe wirt= schaftlicher Methoden weitertreiben werde. Zugleich geht ein Konfurrenzkampf zwischen der Achse und den Sowiets los. Zwischenhinein rückt wieder Jugoslavien ins Blickfeld, mit dem die Türken Fühlung suchen, und hinter den Türken vermutet man wiederum die Ruffen. Der große diplomatische Bor= stoß der Achse im nahen Südosten hat also mehrsache Gegen= wirtungen geweckt, die ohne einen hintergründigen Antreiber nicht recht verstehbar wären. Man hat diesen Antreiber kaum bemerkt, aber man sett ihn voraus, auch hinter den rumänischen Borgängen, als lautlosen und gefährlichen Mitspieler. Und fürchtet, er bezwecke letten Endes die Unterwühlung nicht nur des einen ausweglosen Volkes, des rumänischen, sondern auch aller andern. Drei Jahre Rrieg ftatt nur eines, und es können sich fürchterliche Perspettiven bieten!

## "Oftafiatische Achse"

Zwischen der japanischen, der mandschurischen und der chinesischen "Zentralregiesrung" Wang Tsching Weis in Nanking ist ein Pakt geschlossen worden, der die "Neue Ordnung in Ostasien" begründen soll. Japan und die zwei Basallen wollen zusammen arbeiten, zusammen die "Komintern" bekämpsen, zusammen die industriellen Grundlagen des Großraumes schaffen, zusammen

die Bodenschätze ausbeuten. Zwei Jahre nach Herstellung des Friedens in China haben die Japaner ihr Militär zurückzuziehen. Aber es stehen ihnen Häfen zur Berfügung, um die neue Ordnung militärisch zu stüßen, und den Armeen wird weiter Zutritt gelassen, wenn die Organisation des Machtraums dies verlangt. Anders sind die Klauseln nicht auszulegen.

Mr. 49

Die Regierung Tschiang Kai Schecks hat darauf mit einem Haftbefehlgegen Wang Tiching Weigeantwortet und bekannt gegeben, daß sie die Beziehungen zu jedem Staate abbreche, dem es einfallen sollte, die sogenannte "Nankinger= regierung", ein Instrument der Japaner, anzuerkennen. Bleich= zeitig verbreitet die Propaganda Tschiangs Zahlen über die moderne Armee, welche Tschunking zur Verfügung ftebe oder fteben werde. Eindrucksvolle Zahlen, die erraten laffen, wie weitsichtig der Generalissimus Restchinas plant und auf welche Fristen er rechnet, um den Zusammenbruch Japans herbeizuführen. Die Welt steht heute vor der flaren Situation: Entweder wird Japan das oftafiatische Großreich steuern, oder China wird auf der Basis einer neu aufgebauten Armee die "Großmacht von morgen" sein ... mit einem maritimen An= hängsel Japan. Die Verföhnung zwischen den zweien ist unmög= lich geworden, war es seit zwei Jahren. Aber wenn man vor zwei Jahren noch ein Nebeneinander Chinas und Japans voraussehen durfte, heute gibt es diese Möglichkeit kaum mehr. Ischiang kann nur noch untergehen oder Japan "beerben".

Wie stehen heute die Dinge an den verschieden en Fronten? Die unübersichtlichen Meldungen erwecken im durchschnittlichen Zeitungsleser meist nur das Bild eines chaotischen Hin und Her von japanischen und chinesischen Teilersolgen, aus deren Bedeutung man nicht flug wird. Bersolgt man aber die Nachrichten anhand der Karte, konstatiert man eine für die Japaner eher unbeimliche Situation. Sie kommen nicht vorwärts, und für die siegreiche Niederringung eines Gegners, der auf die Zeit daut, ist dies schlimm, umsomehr als Japan selbst die Folgen der Zeit zu fürchten haben wird.

Es fanden in letter Zeit Schlachten in verichie= benen Gegenden rund um das große Beden von hanfauherum statt. Einmal weit im Westen, hinter der letten größern Stadt des flachen Gebietes, hinter Itschang. Sind die Japaner dort Herren der Situation? Haben fie die Chinesen aus dem Borgelande völlig vertrieben? Eines scheint ficher zu sein: Das Eindringen in die Gebirgszone mit ihren wilden Schluchten, die militärische hauptaufgabe, fteht nicht auf dem Aftionsprogramm des Angreifers, aus dem ein= fachen Grunde, weil es in seiner Schwere jede Vorstellung überstiege. Die Rämpfe gehen um Linien, die schon seit bald andert= halb Jahren faum verändert laufen. Nun haben aber die Chine= fen weit öftlich von dieser Front, im Tapiehgebirge, nordwestlich und nördlich von Hankau, zu Angriffen angesetzt, einmal um die Berbindung Hankau—Peiping, die große Nord= füdbahn, zu unterbrechen, zum andern aber, um das Becken von Hankau gegen Often abzuriegeln. Gelänge dieser zäh vorge= tragene, von Rückschlägen unterbrochene Angriff, dann hingen die Japaner mit fämtlichen westlich davon liegenden Armeen in der Luft.

Da nun auch öftlich von Hantau die Chinesen auf weite Strecken Herren des südlichen Yangtseusers geblieben sind, und da dis an die mongolische Grenze hinauf die Rämpse um einzelne Bositionen hin- und hergehen, namentlich im südlichen Schan-si und in der Gegend von Kaisöng, läßt sich die Front im Großen durch die zwei Linien umschreiben, die dem Yangtse vom Meer dis Hantau und von da der Nordsüdbahn entlang dis zum Hoangho folgt. Die Stellungen westlich Hantau stellen lediglich einen tief vorstoßenden Keil dar, den abzudrücken das nächste Ziel der Chinesen sein müßte, und den zu erweitern den Japanern anscheinend nicht gelingt. Südlich des Yangtse haben die Japaner lediglich am Meer, zwischen Schanghai, Hangtschau und Nansting Fuß gesaßt.



Was der Schullehrer Wilhelm (Paul Hubschmid) seinen Schülern im Märchen nicht fertig erzählen konnte, weil er noch gar nicht wusste, wie die Geschichte ausgehen würde: hier ist es nun, mit Gritli (Anne-Marie Blanc) Wirklichkeit geworden: die Prinzes in liebt ihn . . .



Gritli und ihr Götti (Heinrich Gretler) vor Gericht, das Gritli u seinem Recht verhilft und die Ehe mit Störteler scheidet.

# "Die missbrauchten Liebesbriefe"

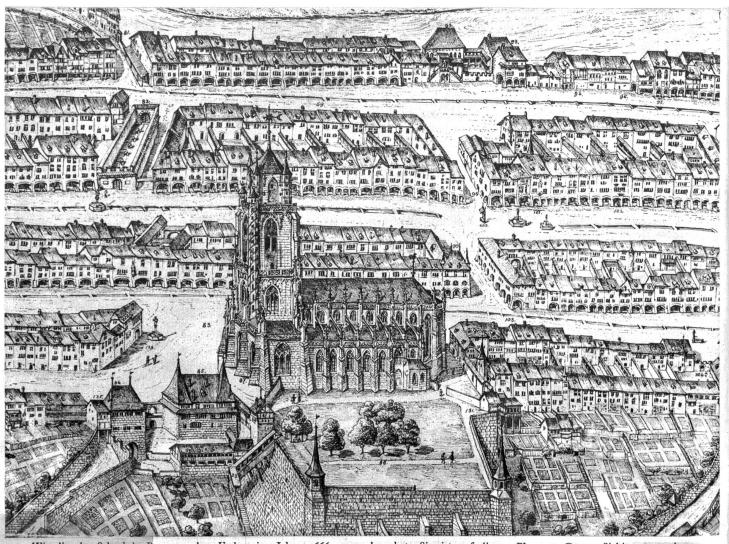
(Ein Praesens-Film nach der gleichnamigen Erzählung von Gottfried Keller).

Diese übermütige Literatenpersiflage, die zugleich eine unendlich zarte Liebesgeschichte ist, hat nun auch der Film für sich entdeckt. Der Schweizerfilm! Und es ist ganz prachtvoll, wie er diese Erzählung, die mit unübertrefflicher Schalkheit falsche Empfindsamkeit und naive Anmut einander gegenüberstellt, mit echt Keller's scher Verhaltenheit, die nur das zweitletzte sagt, restlos in Bild und Ton aufgelöst hat, wie Zucker im Wasser. Wenn es noch eines Beweises dafür bedurfte, dass der Schweizerfilm seine Kinderschuhe ausgetreten und mit denselben Ansprüchen, wie seine ausländischen Kollegen, vor sein Publikum treten kann — hier ist er! Das ist nun ein wirklicher Schweizer-Film; wir können und wollen uns freuen über diese Leistung; wir können und wollen uns aber auch an ihr freuen.

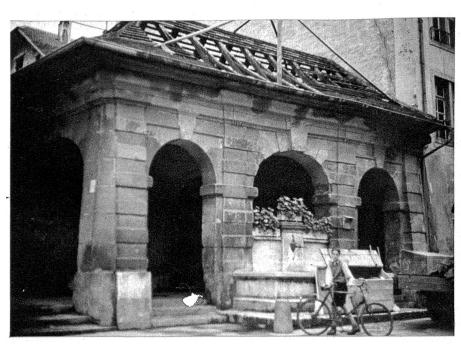
(Der Film läuft gegenwärtig in Bern im "Bubenberg" und im "Capitol".



Viggi Störteler (Alfred Rasser) während seiner überwältigend komischen Anklagerede vor Gericht.



Wie die alte Schaal in Bern vor dem Umbau im Jahre 1666 ausgesehen hat. Sie ist auf diesem Plan von Gregor Sickinger aus dem Jahre 1607 sofort erkennbar (links von der Spitze des Münsterturmes, an der Metzgergasse mit Nr. 82 bezeichnet). Man sieht, dass sie an der Kramgass-Seite noch keine Lauben hatte — diese entstanden erst 1666 — und dass der schöne Abschluss mit dem Brunnen an der Metzgergasse damals noch nicht bestand; er wurde erst 1784 errichtet. Die auf der Abbildung sichtbaren Zahlen bezeichnen folgende Gebäude: bei Nr. 81, an der Einmündung der Brunngasse in die Metzgergasse stand das alte Schint- oder Schaalhaus. Hier befindet sich auch der älteste laufende Quellbrunnen, der sog. Stettbrunnen. Nr. 82 bezeichnet die alte Fleischschaal. 83 Kirchplatz vor dem Münster. 84 y. 85 sind das alte Stiftsgebäude und die alte Lateinschule. 87 Münsterportal. 88 der Kirchhof (der Name Platteform kam erst im 18. Jahrh. auf). 89 die sog. Chorherrentreppe, die früher von der Plattform an die Matte himmter führte. 92 und 93 Rathaus und Staatskanzlei. 94 Kronenstall, 95 St. Anthonierkapelle, 96 St. Anthonienställe. 98 u. 99 Kreuzgasse. 100 Richterstuhl an der Kreuzgasse. 101 Gesellschaftshaus Niederpfistern und zugleich Brotschaal, die früher an dieser Stelle mitten über dem Stadtbach stand. Etwas weiter unten stand ebenfalls über dem Stadtbach bis 1468 die niedere Fleischschaal. Weiter stadtwärts folgte das Gerbernhaus. 102: Wirtshaus Krone. 103 ist die Junkerngasse u. 104 das Bubenberghaus, an dessen Stelle nun der Erlacherhof steht.





Die Schaal von der Kramgass-Seite. Der wohlproportionies te Aufbau über der Laube wurde 1666 errichtet.

## Die alte Schaal

Die alte Schaal gegen die Metzgergass-Seite kurz vor ihrem Abbruch. Das Schaaltor war früher ohne Lauben. Der gefällige Laubenvorbau mit dem Brunnen wurde 1784 efbaut Die von dieser ungeheuer langen, im vorgetriebenen Keil bedrohten Winfelfront getrennten japanischen Besetzungszonen des Südens haben in letzter Zeit nur eine einzige Anderung ersahren. Die Japaner zogen vor, sich aus der Gegend der Provinz Nünnan zu verziehen und ihre Armee, die auf immer härtern Widerstand stieß, nach andern Gegenden, unter anderm nach Französisch Indochina, abzutransportieren. Die Besatzung von Kanton dient wie alle andern in den großen Hafenstädten Swatau, Amoy und so weiter gesandeten Abteilungen einzig der Blockade und erwehrt sich der Belagetung, bisher mit Ersolg. Man erwartet jedoch, daß die im Dünnangebiet freigewordenen Chinesen wenigstens teilweise gegen Kanton eingesett werden, während andere Abteilungen sich an der Grenze Indochinas einrichten, um Flankenstöße von dorther abzuwehren.

Alles, was man also von der "ostasiatischen Achse" fagen kann, ist dies: Sie hat gegen sich das restliche Ehina, das seit einem Jahr Stand gehalten und Anstalten trifft, langsam zur Offensive überzugehen. Allein Japan baut, troßdem eine militärische Entscheidung in immer weitere Ferne rückt, auf bestimmte weltpolitis gemäß erhofft und von denen es annimmt, sie würden Restchina zur Kapitulation zwingen. Beispielsweise eine Zwangslage für England, die Bersorgungsstraße über Burma wieder zu sperren. Oder eine Situation der Russen, die man heute nicht voraussehen kann, die aber einem deutschen Siege über England automatisch solgen müßte; ein siegreiches Deutschland würde Stalin vorschreiben können, daß die Belieferung Tschiangs sosort einzussellen sei.

Japan braucht also Tschiang nicht zu besiegen und kann die Überanstrengungen wirtschaftlicher Art, die sein Ruin wären, einschränken. Es braucht theoretisch nur darauf zu warten, bis iene besiegt sind, die ihm andauernd durch Lieferungen den

Widerstand ermöglichen: Die Engländer.

Mit der Ausschaltung Englands, so rechnet man in Tofio, würden auch die Amerifaner außerstande geset, Tschungfing zu besiefern und zu finanzieren. Die 100-Millions Dollar-Anseibe Tschiangs in USA, die wohl restlos zur Bezahlung russischer und britischer Wassens und Munitionslieferungen verwendet werden wird, geht Japan umsomehr auf die Nerven, weil die Kreditgewährung mit einer sussenschen Drosselung verschiedener Zusuhren nach Japan verbunden wird. Man kann annehmen, daß mit der wachsenden amerikanischen Küstung gewisse Dinge, wie der neuerliche Lieferungsvertrag zwischen Niederländischen Und Japan, auch nicht mehr möglich sein werden.

Die Dringlichkeit des "Achsensieges" über England muß darum Japans natürlichster Wunsch sein, weil erst dann auch über die russische und amerikanische Rolle in China entschieden würde. Japan kann seinerseits diesen Achsensieg nur beschleunisgen helsen, wenn es britische Kräste bindet. Es wird beute ansgenommen, daß der ausgebrochene siamessische korpsiel eines sipanischen Vorstoßes in die Webong-Linie das Vorspiel eines japanischen Vorstoßes in die Rähe der britischen Burmas und Singapur-Positionen sein werde.

## Vorunterricht verworfen

Wir müssen uns klar sein, daß die Verwerfung der Borlage über den militärischen Borunterricht nichts über unsere taksächliche Wehrbereitschaft aussagt. Man hat in privaten Gesprächen etwa hören können: Unsere Kinder werden hoffentlich nicht erwachsen sein, wenn der gegenwärtige Krieg zu Ende gebt! Zwei, drei Jahre ... dann ist Friede ... besser also, die vorhandenen Mittel zusammenhalten und für die heute Wehrfähigen auswenden! Man hofft wieder einmal, die Welt werde nachher mindestens einen ewigen Frieden von einigen Jahrzehnten erleben ... und wenn es wieder losgehen sollte, würde man die Jugend, die als dann vorhanden wäre, auszubilden haben, nicht aber die heutige!

Doch nicht diese Art praktischen Rechnens, die manchen zum Reinsagen oder zum Daheimsitzen veranlaßte, gab den Aussichlag. Das anonyme Bündnis aller verwersenden Schichten zeigt die sonderbarsten Färbungen. Da gab es "Ragaziasner", die meinten, es sei des Militarismus genug. Da sind die seit acht Tagen eidgenössisch verbotenen Kommunisten und die "Nicolisten", die dem "kapitalistischen Staat" übershaupt keinen Centime für die Berteidigung bewilligen würden, wenn es nach ihnen ginge. Da gab es wohl auch Leute von der verbotenen "nationalen Bewegung", denen die Weltgeschichte entschieden scheint und die sich nicht vorstellen können, daß man "wehrhaft bleiben und wehrhafter werden" will, für jeden denkbaren Fall!

Aber diese Grüppchen sind periphere Erscheinungen und zählen ebenfalls kaum, oder kaum mehr als die klugen Rechner. Was aber zählte, das waren die Leute aus den Parteien, die sonst echte Patrioten und Staatsbejaher sind. Es hat sich gezeigt, daß die annehmenden Rantone Baselstadt und = Land, Solothurn, Zürich, Schafshausen und Genf, "greizznahe" sind. Bei ihnen hat der Anschauungszunterricht gewirft und den Jastimmen zum übergewicht verholzsen. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu: Zürich hätte ohne das Gewicht der Stadt verworsen. Es waren also die Städter, die annahmen. Auch in Basel, Genf und Schasshausen entschieden die Gesolsschaften der Parteien, die Disziplin hielzten. Mit andern Worten: Die Arbeiterschaft, was die Vorlage prinzipiell wollte.

Die verwerfenden "Batrioten" aber setzen sich zusammen aus "Bauern, Katholiten und Föderalisten", wie dies ein Oppositionsblatt formulierte. Und natürlich auch aus jenen Arbeitern, Freisinnigen und andern, welche nicht "Disziplin hielten".

Soll man nun aus dem Berhalten dieser vor allem ländlich en verwerfenden Mehrheit schließen, daß sie den Bundesrat desavouieren wollte, oder gar, daß sie desaitistisch geworden sei? Wir glauben nicht. Es handelt sich vielemehr um eine Demonstration, oder sogar um verschiedene anders gemeinte Demonstrationen.

Ein Schlagwort, das viel verrät, lautete: "Wir wollen feine Staatsjugend". Denten wir daran, daß Staats= jugend ein Begriff geworden, den wir mit den kommunistischen und andern ausländischen Erziehungsspstemen verbinden. Die Jugend nicht mehr unter dem Einfluß der Eltern, sondern unter dem ihrer Führer ... der Schritt zu einem Zuftande, in dem die Jugendgegen die Eltern auftritt, ift erfahrungsgemäß turz. Es gab namentlich in tatholischen Rreisen viele, die gang bewußt einer solchen Entwicklung entgegenzutreten wünschten, und noch viel mehr, die instinktiv aus denselben Motiven heraus Nein sagten. Aber nicht nur bei den Katholiken, die von den Erfahrungen ihrer Glaubensgenoffen in einer Reihe von Staaten genug miffen, sondern auch bei andern Eltern fand das Schlagwort deutlichen Widerhall, und wer fich vorher getäuscht haben mochte in der Einstellung unseres Volkes zu diesen Dingen, der weiß heute Bescheid. Es ift für die Familie demonftriert worden, und der Boltswille hat bezeugt, daß er Soldaten municht, die mit dem Staat auch die Familie achten und ehren follen und nicht den Abgott Staat über die Götter des Herdes und des kleinen, intimen Rreifes ftellen, so daß fie schließlich zu entwurzelten "Prätorianern" werden.

Daneben hat bei den Bauern die Aberanspansnung der Arbeitskraft im letzten Notjahr weitergewirft. Bauernbuben müssen eben auch an Samstagnachmittagen werfen. Es war vielleicht ein Fehlgriff, im Namen des Respektes vor dem Sonntag den Borunterricht auf den Samstag zu verlegen. Die 60 Stunden im Jahr, auf 15 Sonntage verteilt, wären seichter geschluckt worden, als wenn 15 halbe Werktage geopsert werden sollten.